

Russland

Foto: Frank Rakow

Ba



Vielen Lesern dürfte die
Russland-Leidenschaft
eines ehemaligen
JAGEN-WELTWEIT-
Chefredakteurs nicht
entgangen sein. Er war
wieder dort. Dieses Mal
als Begleiter einer
Elch- und Keilerjagd.

Frank Rakow

Russland, immer wieder Russland.
Warum eigentlich, frage ich mich?
Wir stehen in der tiefen Dämmerung
am Rande eines Waldgebietes, nordöstlich
von Kazan, nicht weit vom Ural entfernt. Vor
uns ein Taleinschnitt mit kleinen Busch-
gruppen entlang eines Grabens. Dahinter
ein abgeerntetes Maisfeld. Gestern hatten
wir von der anderen Seite auf den Maisstop-
peln zwei Bachen mit Frischlingen und am
Rande des Grabens einen Mordstrumm von
Sau ausgemacht. Zu weit für einen Schuss.
Unsere Pirsch im Schatten einer Geländeer-
hebung blieb erfolglos. Der große schwar-
ze Klumpen hatte sich in Luft aufgelöst. Wir
warteten zwar noch einige Zeit, doch die
küselnden Winde veranlassten uns irgend-
wann nach Mitternacht zum Rückzug. Des-

zillus

RUSSLAND

Russland

halb wollen wir es an diesem Abend von der anderen Seite versuchen.

Ich begleite zwei deutsche Jäger mit ganz unterschiedlichen Absichten. Marcus möchte seinen ersten Elch erlegen, Dietrich hat dieses Ziel hier schon ein Jahr zuvor erreicht und einen starken Elchschaufler mit 13 Kilogramm Geweihgewicht gestreckt (siehe Kasten). Seine große Leidenschaft ist jedoch die Keilerjagd. Über 50 Bassen hat der 71-Jährige in seinem Jägerleben schon auf die Schwarte gelegt. Im Jahr zuvor bekam er mit, wie stark das Schwarzwild in dieser Region werden kann – vom Gewicht wie von den Waffen. Anreiz genug, noch einmal dieses mehr als 100.000 Hektar große Revier *Krasnaja Gorka* aufzusuchen und sein Glück auf „einen richtig Dicken“ zu versuchen. Deshalb vereinbarte er mit dem

Fotos: Frank Rakow



Mit dem Elchruf werden auch in Russland zur Brunft die Geweihten herangelockt. In diesem Fall mit großem Erfolg ...

Jagdveranstalter einen Reisettermin zum September-Mond.

Während des tatenlosen Harrens in der dunklen Stille wandern die Gedanken und versuchen, die Gründe zu erforschen, was mich so fasziniert an diesem Teil der Welt: Früher trieb mich die Sehnsucht auf urtümliche Landschaften in den amerikanischen



Anspannung bei allen Beteiligten. Der zustehende Elch kann jeden Moment auf den Weg wechseln



Kein kapitaler Elch, dem Erleger bereitet die Trophäe aber dennoch sichtlich Freude

Norden. Nach *British Columbia*, in den Yukon oder nach Alaska. Das ist vorbei, seitdem ich 1992 zum ersten Mal auf Sibirische Rehböcke in der Nähe von *Tscheljabinsk*, kurz hinter dem Ural, jagte. Man redet unter Auslandsjägern ja gern von dem *Bazillus africanus*. Der, wenn man einmal davon befallen ist, einen immer wieder auf den

Schwarzen Kontinent lockt. Mich reizt halt mehr der weite und häufig wilde, noch weitgehend ungebändigte Osten. Es gibt offensichtlich auch einen *Bazillus russianus*!

Was fasziniert denn nun an den Jagdgründen vor und hinter dem Ural? Zunächst einmal diese wirklich großartige Landschaft. Und der Wortteil „groß“ ist dabei der ent-

scheidende Faktor. Fast unendliche Weiten von für Mitteleuropäer unvorstellbaren Dimensionen. Sechsstellige Hektargrößen sind bei den Jagdrevieren alles andere als ungewöhnlich. Ich erinnere mich an die Frage bei einer meiner ersten Russlandreisen nach der Reviergröße, die uns zur Verfügung steht. „320.000 Hektar“, lautete die schlichte Ant-

Starke Elche, geringe Kosten

Für die Jagd auf einen starken Elch empfehlen sich in Europa vorwiegend Weißrussland und Russland. Die Chancen, ein gutes Geweih zu erbeuten, sind in beiden Staaten etwa gleich groß. Gewichte bis 15 Kilogramm sind im Bereich des Möglichen. Realistischerweise sollte man die Latte nicht zu hoch legen. Es stehen meist nur 6–7 Jagdtage zur Verfügung. Elche sind nicht so standorttreu wie Brunftirsche, das Wetter spielt für das Brunftgeschehen eine große Rolle, und Glück hat nicht jeder zu jeder Zeit. Wenn man sich 8–10 Kilogramm als Ziel vornimmt, kann man nur noch positiv überrascht werden.

Am einfachsten lässt sich wohl die Jagd in Weißrussland organisieren. Seit 2018 kann man dort visumfrei einreisen. Direktflüge von deutschen Flughäfen dauern lediglich 90 Minuten. Außerdem bieten einige Reviere Elchjagd auch im November an, wenn die abgebrunften Bullen gern Rapsfelder aufsuchen.

Der Pferdefuß bei der Elchjagd in Belarus sind die unverständlich hohen Abschussgebühren. Für eine 14-Kilo-Trophäe müssen zum Beispiel 7.400 Euro hingeblickt werden, beim großen Nachbarn im Osten dagegen nur 2.800

Euro. Die meisten Jagden auf den Europäischen Elch werden in Russland auf beiden Seiten des Urals angeboten. Vorwiegend als spannende Pirschjagd mit dem Ruf.

In der Republik Tatarstan, Revier Krasnaja Gorka, erlegte ich 2018 einen mindestens 10 Jahre alten Elch mit 13 Kilogramm Geweihgewicht (siehe Foto). Die Brunft fing gerade an, die nachfolgende Gruppe hatte deutlich mehr Anblick, erlegte ebenfalls gute Elche und einen Keiler von 269 Kilogramm – allerdings mit geringem Gewaff.

Dr. Dietrich Thiele

Ein stattlicher russischer Elchhirsch mit 13 Kilogramm Geweihgewicht, den Dr. Dietrich Thiele 2018 erlegte

wort. Ungläubig schaute ich den Jagdführer an. Der schränkte dann allerdings ein: 10.000 Hektar seien letztes Jahr unter Naturschutz gestellt worden. Besänftigend fügte er hinzu: „Wenn Du willst, kommen wir da aber auch irgendwie rein.“ Ich beruhigte ihn: Für eine Woche und zwei Jäger sollten auch 310.000 Hektar reichen. Dieses Gefühl, in fast unberührter und menschenleerer Natur bis zum Horizont jagen zu können, weitet die Brust. Nirgendwo fühle ich mich als Jäger so frei.

Jägerherz, was willst Du mehr?

Russland bietet eine enorme Bandbreite an Jagdmöglichkeiten. Wobei ich, wenn ich Russland sage, die früheren sowjetischen Republiken großzügig mit einrechne, wie zum Beispiel das Baltikum, Belarus, Tadschikistan oder Kirgisistan. Allein Kasachstan rangiert nach seiner wiedergewonnenen Unabhängigkeit an neunter Stelle der größten Flächenländer unseres Planeten. Auf diesen insgesamt mehr als 20 Millionen Quadratkilometern sind Raufoßhühner stärker verbreitet als bei uns die Rebhühner. Sibirischer Rehbock und Steinbock kommen reichlich vor, ebenso Rothirsch, Maral und Schwarzwild, Bär, Luchs und Wolf. Hoch



Tierpräparationen Frommholz & Bresk

Bergerstraße 114
16225 Eberswalde
Tel.: +49 (0) 33 34 / 21 23 18
WWW.WILDPRAEPARATION.DE
e-mail: wildpraep@gmx.de



WWW.Wildpraeparation.de

INFO

Jagd in Tatarstan

Tatarstan liegt im europäischen Teil Russlands und grenzt im Westen an den Ural. Die autonome russische Republik hat ungefähr die Größe Bayerns, jedoch lediglich 56 Einwohner pro Quadratkilometer. Die Hauptstadt **Kazan** mit über 1 Million Einwohnern ist das Zentrum und direkt mit dem Flugzeug zu erreichen. 18 Prozent der Landesfläche sind von Wald bedeckt. Wasser gibt es neben den großen Strömen Wolga und Kama reichlich in Form von Flüssen und Seen sowie mit dem Kuibyschewer Stausee, dem größten Stausee Europas. Das Klima ist gemäßigt kontinental.

Unterkunft im Revier in komfortablen Hütten. Leihwaffen werden gestellt. Durch das immer noch bestehende Embargo empfiehlt es sich, auf eigene Waffen zu verzichten. Damit durch den deutschen Zoll zu kommen, ist ein riskantes Glücksspiel. Qualität von Waffen und Optik vor Ort entsprechen mindestens deutscher Mittelklasse. Übliche Jagdkleidung für herbstliche Zeiten, Gummistiefel sind Pflicht. Die Reise wurde von Russia-Tours (www.russiatours.de) organisiert. **FR**



JAGDGEBIET

in den Bergen ziehen zudem die mächtigen Argalis ihre Fährten. Jägerherz, was willst du mehr?

Ein weiterer Anziehungspunkt für die jagdliche Reiselust in diese Gefilde ist die herzliche Aufnahme durch die russischen Gastgeber. Sie sind hilfsbereit und jagdlich genauso passioniert wie wir. Die Berufsjäger sind zumeist gut ausgebildet und einsatzfreudig, manchmal aber auch recht dominant und schusshitzig. Der Gast muss bei solchen Temperamentbolzen die Nerven behalten und die eigenen Vorstellungen und Maßstäbe seinem Jagdführer klarmachen, dann funktioniert es auch.

Technikaffine Russen

Der nächtliche Lichtspender steigt jetzt gerade fast voll am

Fotos: Frank Rakow



Dr. Dietrich Thiele mit seinem stärksten Keiler. Der passionierte Schwarzwildjäger hat in seinem Leben bereits über 50 Bassen auf die Schwarte gelegt

jedoch Neuland. Mit unseren hochwertigen, aber konventionellen Ferngläsern sind wir da hemmungslos unterlegen.

Für Marcus ist der Auftakt gleich ein Volltreffer. Schon nach 100 Metern Pirsch quert bei gutem Licht eine stärkere Sau den Weg. Im Sturmesschritt geht es hinterher, doch so groß ist die Sau dann doch nicht, als dass wir sie in dem hohen Gras des Unlandes wiederfinden. Noch fröhlich plaudernd über diesen spannenden Einstieg, hören wir gerade einmal 200 Meter weiter im Bruchwald einen Elch melden. Valerie antwortet umgehend und entfernt sich in die andere Richtung.

Wir bleiben auf dem Weg, Marcus macht sich sofort schussfertig. Der Elch zieht näher, nur schemenhaft zeichnen sich seine riesigen Ausmaße in dem dichten Gestrüpp ab. Dann geht alles ganz schnell. Schuss, mäch-

tiges Krachen, Elch tot. So einfach kann es manchmal sein! Kein Kapitalelch, aber eine ansehnliche Trophäe. Marcus ist absolut glücklich mit seiner Beute. Das Schwierigste folgt allerdings noch: die Bergung des Monstrums aus diesem Dschungel. Bäume

werden gefällt oder weggeräumt, bis die Seilwinde des unverwüstlichen UAZ den gewaltigen Wildkörper am Haken hat. Den engagierten Jagdführern Nikolai und Andrej merkt man an, dass sie das nicht zum ersten Mal machen.

Marcus jagt natürlich weiter. In der Hoffnung, vielleicht noch einen ganz Starken aus der Familie der Trughirsche auf die Decke zu legen. Aber trotz intensiven Einsatzes morgens wie abends mit langen Pirschgängen kommt ihm nichts Passendes mehr vor die Büchse. Was wieder einmal den Grundsatz bestätigt, dass man bei dem begrenzten Zeitbudget einer Jagdreise eine frühe Chance

Der Mond steht bereits am Himmel und gibt eine Idee von der Sauenjagd in Russland. Die örtlichen Jäger sind mit Wärmebild- und Nachtsichttechnik ausgestattet

Imposanter Keilerschädel! Geht es um CIC-Punkte, ist die Gewehrbreite entscheidend!



nicht ausschlagen sollte. Das kann sich bitter rächen.

Auf grobe Bassen

Der „Keiler-Mannschaft“ gehört die Nachtschicht. Die interessanten Stellen im Revier werden abgeklappert. Teilweise unterstützt durch weitere Jäger, die Beobachtungen per Handy melden. Netzprobleme sind hier selbst in der tiefsten Pampa unbekannt. Davon kann das „Entwicklungsland“ Deutschland nur träumen.

Meistens wird zunächst mit der Wärmebildkamera von der Straße aus detektiert oder an aussichtsreichen Schlägen eine Zeit lang gelauert. Leider stehen noch fast alle Maisfelder, Dietrich hatte sich eine erfolgversprechende Jagd auf den Stoppeln erhofft. Doch aufgrund der vielen Regenfälle ist das „gelbe Gold“ in diesem Jahr noch nicht erntereif.

Was auffällt: Neben kleineren Rotten, meist Bachen mit Frischlingen, sind viele

KOMMENTAR

Licht im Dunklen

Zum ersten Mal erlebte ich bei dieser Reise intensiv den Einsatz von Wärmebild- und Nachtsichttechnik. Etwas, was zur Zeit in der Heimat heftig diskutiert wird. Für unsere russischen Jagdführer schien das eine Selbstverständlichkeit. Das merkte man auch an dem routinierten Umgang mit diesen Geräten. Ohne diese Hilfsmittel wären viele Stücke auf den dunklen Feldern gar nicht auszumachen gewesen, zumal nicht auf so große Entfernungen. Mit meinem guten Nachtglas kam ich mir fast wie ein Sehbehinderter vor. Außerdem ermöglichte das Nachtsicht-Zielfernrohr saubere Schüsse.

In einem Revier, mit seinen Ausmaßen zweimal so groß wie die gesamte Eifel, spielt die Effektivität der Bejagung sicher eine andere Rolle als bei uns. Insofern löste das Anwenden dieser modernen Technik kein Magendrücken aus. Trotzdem: Ein wenig schlechtes Gewissen bleibt. Automatisch kommt der Gedanke, ob man sich diese Apparatur in fester Verbindung mit dem Gewehr für die heimatliche Jagd wünscht. Da tauchen dann wieder Zweifel auf. Die Verhältnisse lassen sich mit den russischen Gegebenheiten nicht wirklich vergleichen. Wohl dem, der es sich leisten kann, auf Nachtsichttechnik zu verzichten und dem Wild außerhalb der Vollmondphasen eine Ruhepause gönnt.

FR

Einer der Keiler, den Gastjäger Dietrich auf dieser Reise erbeutete. Starke Bassen soll es dort reichlich geben



Fotos: Frank Rakow

einzelne Stücke unterwegs. Die Schwierigkeit beim Ansprechen: Die Körpermaße verraten noch nicht unbedingt etwas über Alter und Trophäenstärke. Was Letzteres betrifft, hilft auch die Wärmebildkamera nicht weiter. Also muss „nach Gefühl“ vorgegangen werden: Denn selbst wenn unsere Jagdtruppe nah genug herankommt und der Mond Licht spendet, lässt sich nur schwer die Reife des Stückes abschätzen. Dazu, und das wissen natürlich Sauenspezialisten wie Dietrich, sagt auch der sicht-

bare Teil der Gewehre noch nichts über die Punktzahl aus. Entscheidend ist die Breite des „schwarzen Elfenbeins“, und die weiß man immer erst wirklich, nachdem dem Keiler „der Zahn gezogen wurde“.

Starke Goldmedaille

Wenn, wie hier, die Auswahl groß genug ist, und das war sie wirklich, die Chancen zudem entschlossen genutzt werden, findet auch ein verwöhnter Sauenjäger sein Glück.

Insgesamt erlegte Dietrich drei Keiler in einer Woche. Einen „untermaßigen“, aber immerhin mit deutlich über 100 Kilogramm, der zweite brachte schon 169 Kilogramm auf die Waage, der dritte sogar 215. Und die Waffen konnten sich sehen lassen: 21 Zentimeter bei dem „Kleineren“, 26 Zentimeter bei dem Größeren. Die Breite bringt bei Keilerwaffen die Punkte. Mit 29 Millimetern ergab das bei dem 200-Kilo-Schwein 129 Punkte. Eine klare Goldmedaille und nach so vielen Sauen-Jagd Jahren der stärkste auf Dietrichs ansehnlicher Keiler-Strecke.

Aber alles ist relativ: Dima entschuldigte sich beinahe für die geringen Ausmaße des Bassen und gab zu verstehen, es würden hier noch deutlich stärkere Vertreter der Art *Sus scrofa* herumlaufen.

Die ermittelten Wildbretgewichte lassen sich übrigens nicht mit denen unserer Sauen vergleichen. Die Stücke werden unaufgebrochen gewogen. Dann wird zunächst abgeschwartet und erst zum Schluss aufgebrochen. Das erklärt auch die immens hohen Gewichte von Keilern aus der Uralregion, die bis an 400 Kilogramm heranreichen. Insgesamt sind im Osten Europas die Gewichte im Schnitt höher als bei uns. Da können bereits Überläufer die 100-Kilo-Grenze knacken. Nach den Beobachtungen dieser Reise scheint auf jeden Fall der Anteil an Keilern deutlich höher zu liegen als in deutschen Revieren. 🐾